

Rückseite beachten.

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

Postsendung ohne Gewähr

Ausschnitt **Hamburger Correspondenz**

2. JUL 1907

vom:

**Vom Tonkünstlerfest in Dresden.**

Aus Dresden schreibt unser Musikberichterstatte in Ergänzung seiner telegraphischen Berichte:

Das Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins brachte an seinem zweiten Tage wiederum Kammermusik. Zuerst ein Streichquartett von Arnold Schönberg. Bei der Uraufführung des Werkes in Wien hatte es einen großen Standal gegeben, bei der Dresdner Aufführung zings glimpflicher ab. Die Leute lachten, nachdem sie während der drei Viertelstunden, die das einsäßige Stück in Anspruch nimmt, den Kopf geschüttelt hatten.

Schönberg ist ein Pfadsucher, kein Pfadfinder. Und überdies einer, der im Dunkeln sucht. Man mag einem, der eine vollkommen unverständliche Musik schreibt, zugestehen, daß er vielleicht ein anderes Tonempfinden, ein anderes, ein neues musikalisches Denken sein eigen nennt, dem er einen neuen Ausdruck gefunden. Einen neuen Ausdruck auf Grund einer neuen, bislang unverständlichen Logik. Dann könnte man sich damit abfinden, daß man eben nichts davon versteht. Wenn aber zwischenburch auf einmal die alte Logik zu Worte kommt, wenn prächtig klingende, klar verständliche Einzelheiten sich aus dem Wirrwarr lösen, dann wird man irre daran, daß es neben der alten noch eine neue Logik geben soll. Wer eine Musik schreiben kann, wie sie der breite Schluß dieses Quartetts bringt, wie sie inmitten über Sandwüste Oasen mit sprudelnden Quellen erstehen läßt, dem glaubt man seine Sonderlogik, sein Sonderempfinden nicht. Und so kommt es, daß die lachenden Oasen in der Sandwüste der Schönbergischen Musik mit all dem übrigen nicht versöhnen, daß sie gar etwas wie Groll herausbeschwören.

Es geht den Leuten mit der bewußten Tendenz in der Musik, wenn mans recht betrachtet, immer nur um den Gemeinplatz. Die einen sind stolz darauf, daß sie ihn zu meiden verstehen. Das sind die Schönberg, denen für höchste Kunst gilt, was nur nicht Gemeinplatz ist. Die andern sind stolz darauf, daß sie nicht sind wie jene, vermeinen, sie brauchen den Gemeinplatz nicht zu fürchten, nicht zu meiden, sie schreiben wahllos alles hin, was und wie es ihnen einfällt. Das sind die Courvoisier, die Riengl. Die Lieder, die von beiden gesungen wurden, sind natürliche, aber durchaus landläufige Gefänge, ohne Furcht vor dem Trivialen hingeworfen, aber auch oft genug ins Triviale verfallend.

Ein Trio von Wilhelm Rohde hatte es mit den Holten nach beiden Seiten leicht, vornehmer als die eine, natürlicher als die andere zu scheinen.

Schillings „Rosoch“ in derselben Besetzung und mit derselben Wirkung, wie bei der seiner Zeit ausführlich besprochenen Uraufführung, beschloß den Tag.